

Fatemeh Hamidifard-Graber
Von Ackerwinde bis Zypresse

ISLAMKUNDLICHE UNTERSUCHUNGEN • BAND 294

begründet
von Klaus Schwarz

herausgegeben
von Gerd Winkelhane

ISLAMKUNDLICHE UNTERSUCHUNGEN • BAND 294

Fatemeh Hamidifard-Graber

Von Ackerwinde bis Zypresse

Das Pflanzenreich im „Königsbuch“ des Ferdousī



KLAUS SCHWARZ VERLAG • BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

British Library Cataloguing in Publication data

A catalogue record for this book is available from the British Library.
<http://www.bl.uk>

Library of Congress control number available

<http://www.loc.gov>

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich 05, Philologie III, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Jahr 2006 als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

www.klaus-schwarz-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

© 2009 by Klaus Schwarz Verlag GmbH

Erstausgabe

1. Auflage

Herstellung: textintegration.de Berlin

Umschlag: J2P Berlin

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-87997-368-2

Inhalt

Vorwort.....	7
Einleitung.....	8
Das Pflanzenreich.....	15
Schlussbemerkungen.....	122
Anhang.....	132
Literaturverzeichnis.....	139
Deutscher Index.....	146
Botanischer Index.....	149

Vorwort

Den Anstoß und die wissenschaftliche Wegweisung für die vorliegende Arbeit danke ich meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Heribert Horst, dessen schöpferische Begleitung und weiterführender Rat die Entfaltung der Thematik in der angestrebten Breite kontinuierlich vorangetrieben haben.

Für fruchtbare fachliche Impulse bin ich ferner Frau Prof. Dr. Helga Venzlaff verbunden, deren Betreuung mir viele nützliche Orientierungshilfen vermittelte.

Große Anerkennung gebührt auch Herrn Dr. Wolfgang Licht für seine freundliche und konstruktive Hilfe bei der fachlichen Überprüfung meiner botanischen Angaben.

Ebenso sollen die wertvollen fachlichen Hinweise von Herrn Dr. Eslāmī-Nodūšan nicht unerwähnt bleiben, die meiner Arbeit zugute gekommen sind.

Mein herzlicher Dank gilt Herrn Jens-Michael Graber für sein unermüdliches Korrekturlesen und die ausgezeichneten Dienste bei der formatierungstechnischen Gestaltung des Werkes.

Ferner sei an dieser Stelle des verlässlichen fürsorglichen Beistands meiner Familie gedacht, vor allem meiner Schwester Frau Dr. Farideh Hamidifard-Issleib und meines Schwagers Karl Issleib, die mir in allen Stadien meines Schaffens Kraft und Halt gegeben haben.

Schließlich habe ich der Zentralen Kommission für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Universität Mainz im Rahmen des Hochschulsonderprogramms III für die sechsmonatige finanzielle Unterstützung zu danken, welche die Vollendung der Arbeit sichern konnte.

Einleitung

Abo'l-Qāsem Maṣṣūr Ferdousī wurde um 329/940 in Bāž bei Ṭābarān, einem Stadtteil von Tūs im Nordosten Irans geboren. Im Unterschied zu vielen anderen großen Dichtern des Ostens liegen nur spärliche Überlieferungen zu Herkunft und Leben von Ferdousī vor. So finden sich in historischen Quellen keine verlässlichen Angaben über seine Kindheit und Jugend. Biografische Hinweise, die allerdings erst rund ein Jahrhundert nach dem Tode des Dichters zu Papier gebracht wurden,¹ besagen, dass Ferdousī von Haus aus dem Stande des einfachen Landedelmanns (*dehqān*)² zugehörig war und somit in bescheidenem Wohlstand aufwuchs. Zwar entwickelte er schon in früher Jugend eine ausgeprägte Neigung zur Dichtkunst, begann mit eigenem poetischem Wirken und damit auch mit seinem Lebenswerk *Šāhnāme* jedoch erst im reiferen Erwachsenenalter.

Zu Ferdousīs Privat- und Familienleben finden sich in der Literatur nur sehr spärliche Angaben. Nezāmī Arūzī³ weiß zwar von einer Tochter zu berichten, über sonstige Angehörige und deren Verhältnis zu Ferdousī schweigen die Quellen jedoch. Insoweit ist man auf Andeutungen angewiesen, die der Dichter selbst in sein Werk eingestreut hat.⁴ Der Dichter starb im Jahre 411/1020 in Tūs.

Die unvergleichliche schöpferische Lebensleistung des Dichters ist hingegen manifest. Mit dem *Šāhnāme* hat Ferdousī das weltgrößte Epos eines Einzeldichters geschaffen. Umfang und Anspruch seines Werkes erheben ihn zum bedeutendsten Epiker seiner Zeit überhaupt.

Als Vorlage seines Lebenswerkes diente Ferdousī das überlieferte iranische Epos *Ḥodāy-nāme* („Königsbuch“), welches die Geschichte Irans vom Urbeginn bis zum Untergang der Sassaniden behandelt und historische Schilderungen mit sagenhaften Erzählungen vermischt. Nach Nöldeke wurde dieses Prosa-Opus auf Betreiben von Abū Maṣṣūr Moḥammad ibn 'Abdor-Razzāq, dem seinerzeitigen Statthalter von Tūs, von vier Männern zusammengestellt.⁵

1 Siehe Rypka², *History of Iranian Literature*, Dordrecht 1968, S. 154 f.; Šafā, *Ībī-hollāh: Ḥamāse sarāyī dar irān*, Teheran 1324š/1946, S. 163 f.; ders., *Tāriḥ-e adabiyāt*, Bd. 1, S. 458.

2 Rypka², S. 155.

3 Nezāmī 'Arūzī: Aḥmad ibn 'Omar ibn 'Ali: *Čahār maqāle* [„Vier Abhandlungen“, persisch], hrsg. v. Ġalāl od-Dīn Tehrānī. *Az rū-ye tašḥīḥ-e Moḥammad Qazwinī*. O.J., S. 51.

4 Siehe Ferdousī, Abo'l-Qāsim: *Šāhnāme*, hrsg. von Bertels et al., Bd. 1-9, Bd. 9, S. 138 f., Verse 2167-2180. Dort spricht der Dichter den frühen Tod seines Sohnes im Alter von nur 37 Jahren an.

5 Nöldeke, Theodor: *Das iranische Nationalepos*, 2. Aufl., Berlin/Leipzig 1920, S. 16; Barthold, W.: *Zur Geschichte des persischen Epos*. Deutsch von Hans-Heinrich Schaefer. In: *ZDMG*, Band 98 (neue Folge Band 23), Leipzig 1944, S. 151.

Nach der Ermordung von Abū Maṣṣūr Moḥammad ibn Aḥmad Daqīqī, einem Dichter, der die Übertragung des Ḥodāy-nāme in Versform begonnen hatte, nahm Ferdousī dessen bisher verfasste tausend Verse, welche die Einführung der zoroastrischen Religion unter Goštāsp sowie die Kämpfe zwischen Goštāsp und Arġāsp beschrieben, in sein Werk auf.

Etwa im Alter von 40 Jahren (370/980) begann Ferdousī mit der Abfassung seines Heldenepos, dem er auch die Verse von Daqīqī einverleibte.⁶ Sein endgültiger Abschluss fand im Jahre 400/1009 -10 statt.

Neben dem erwähnten Ḥodāy-nāme hatten bereits andere Werke vor Ferdousī eine (helden-)epische Tradition in Irān begründet:

- das Prosa-Šāhnāme von Abū Maṣṣūr aus dem Jahre 346š/957 (die hauptsächliche Quelle der späteren Arbeit Ferdousīs)
- das erste Šāhnāme in Gedichtform von Maṣ'ūdī aus Marv (355š/965)⁷
- das Goštāspnāme von Daqīqī (die sogenannten „Tausend Verse“)
- das Ketāb-e Garšāsp des Abo'l Moayyad aus Balḥ, verfasst in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Ferdousī leitet sein Epos mit einer Huldigung Gottes und seiner edelsten Schöpfung, der Vernunft, ein. Sodann wendet er sich der Erschaffung der vier Elemente zu, aus denen die Welt mit ihren Bergen, Meeren, Wüsten, Pflanzen und Tieren und schließlich dem Menschen hervorging. Der Beschreibung der Entstehung von Sonne und Mond folgt das Lob des Propheten und seiner Helfer. Ferdousī setzt seinen Prolog mit einer Erläuterung der Entstehungsgeschichte des Šāhnāme fort, wobei die grundlegenden Aufzeichnungen im Ḥodāy-nāme und die Bemühungen Daqīqīs um dessen epische Umsetzung besondere Erwähnung finden. Der Epilog schließt mit der Preisung von Amīrak Maṣṣūr (des Sohnes von Abū Maṣṣūr ibn Moḥammad)⁸ aus dem Heldengeschlecht der Pahlavān, seinem später ermordeten Gönner, sowie einer Reverenz an Sultan Maḥmūd.

Nach Šafā (Ḥāmāse sarāyī dar irān S. 197 lässt sich der Hauptteil des Werkes, die epische Chronologie der persischen Könige, in drei Perioden gliedern:

- Doure-ye asātirī (mythische Epoche) von Gayōmart bis zum Auftreten Ferēdūns
- Doure-ye Pahlavānī (heroische Epoche) vom Aufstand des Schmieds Kāve bis zum Tode Rostams

6 Nöldeke aaO, S. 152.

7 Rybka² bezeichnet Maṣ'ūdī dieses Werk selbst nicht als Šāhnāme; anders aber Šafā: Ḥāmāse sarāyī dar irān, Teheran 1324š/1946, S. 153.

8 Nach Šafā, Īabih-ollāh: Tārīḥ-e adabiyāt dar irān, 8 Bde., Bd. 1, Teheran 1378/1999, S. 467, kann hier keinesfalls Abū Maṣṣūr 'Abdor-Razzāq gemeint sein, da Ferdousī seine Arbeit am Šāhnāme erst 20 Jahre nach dessen Tod aufnahm. Vgl. auch Riyāḥī, Moḥammad Amīn: Ferdousī: zendegī, andīše va še'r-e ū, 2. Aufl. Teheran 1376/1997, S. 92.

- Doure-ye tāriḩī (historische Epoche) von Bahman bis zum Untergang der Sassaniden.

Insgesamt behandelt das Šāhnāme fünfzig Herrschaftsperioden, beginnend mit dem ersten mythischen König Gayōmart bis zum Ende der Ära von Yazdgerd III (reg. 632-651). Nach Rypka⁹ umfasst das Šāhnāme in den meisten Handschriften 48.000 bis 52.000 Doppelverse, nur vereinzelt 55.000 oder mehr. Arberry¹⁰ zählt sogar ca. 60.000 Doppelverse, ebenso Šafā.¹¹

Das Šāhnāme ist in der poetischen Form *masnawi*¹² (Mathnawi) verfasst. Diese Form eignet sich hervorragend für epische, romantische aber auch für didaktische und mystische Poesie. Mathnawi ist ein längeres Gedicht mit Doppelversen und durchgehenden Reimen im Versmaß *motaqāreb*.¹³

Ferdousī Sprache ist einfach, nicht überschwenglich und ohne poetische Manierismen, aus heutiger Sicht freilich antiquiert, dem Alter der Geschehnisse entsprechend.¹⁴

Nach Yarshater macht gerade diese stilistische Schlichtheit die Einzigartigkeit des Šāhnāme aus, das sich noch heute leicht lesen und verstehen lässt.¹⁵

Das Monumentalwerk Ferdousī bildet eine tragende Säule der kulturellen Identität Irans und wirkt als zeitlose Konstante im Nationalbewusstsein der Iraner fort.

Im Šāhnāme spiegeln sich alle Höhen und Tiefen des irdischen Schicksals im Allgemeinen wie auch die Stärken und Schwächen der menschlichen Existenz im Besonderen. Dabei verfolgt das Monumentalwerk grundlegend pädagogische Intentionen: Es verdeutlicht in kraftvollen Bildern das Wechselspiel von Gut und Böse und führt den Leser mit läuternden Hinweisen zur Erkenntnis der Unausweichlichkeit von Moral und Rechtschaffenheit. Beseelt von einem starken Gerechtigkeitssinn scheut Ferdousī nicht davor zurück, auch die menschlichen Seiten von Landesfeinden und Initiatoren verwerflicher Taten herauszustellen.

Die Synergie von sprachlicher Klarheit, eindrucksvoller Plastizität der dichterischen, gleichwohl streng überlieferungstreuen Spiegelung iranischer Mythen, Sagen und historischen Begebenheiten unter Verwendung facettenreichster Natursymbolik und der stets spürbaren ethischen Überzeugungskraft seines Verfassers verleiht dem Šāhnāme jene einzigartige Originalität, die es zum epochalen Nationalepos erhebt.

9 Rypka², S. 158.

10 Arberry, Arthur J.: Classical Persian Literature, London 1958, S. 44.

11 Šafā: Tāriḩ-e adabiyāt dar irān, Bd. I, S. 489.

12 Homāyī, Ġalāl-od-Dīn: Fonūn-e balāġāt va sanā'āt-e adabī, 2. Aufl. Teheran 1361/1982, S. 156; vgl. Schimmel, Annemarie: Stern und Blume. Wiesbaden 1984, S. 22.

13 Rypka², S. 100.

14 Rypka², S. 161.

15 Yarshater, Ehsan: „Soḩan-rānī-ye ostād Ehsan Yarshater.“ *Keyhan* (Londoner Ausgabe), 23.09.2004, S. 7.

Obgleich Ferdousī Zeitalter auf allen Ebenen vom arabisch-islamischen Einfluss geprägt war, trägt sein Werk im Unterschied zu anderen zeitgenössischen Dichtungen keine erkennbaren Spuren dieser kulturellen Bemächtigung. Es behauptet daher zu Recht seine herausragende Stellung im nationalen Kulturgut und überstrahlt als kreativer Höhepunkt die epische Tradition Irans.

Die ersten Versuche, die Gelehrtenwelt Europas mit dem Šāhnāme bekannt zu machen, gehen auf das Ende des 18. Jahrhunderts zurück. Bereits 1811 ließ der Engländer Mathew Lumsden, Professor für Arabisch und Persisch, nach der Auswertung von 27 persischen Handschriften in Kalkutta eine „kritische“ Fassung des Originaltextes mit dem Titel „The Shah-namu, being a series of heroic poems on the ancient history of Persia“ drucken, musste es aber aus Kostengründen bei einem Exemplar belassen. Die erste vollständige Veröffentlichung des Originaltextes unternahm sein Landsmann Turner Macan im Jahre 1829 mit dem vierbändigen Werk „The Shah-nameh an heroic poem by Abool-Kasim Firdoosee“, das keine Verzählung enthielt.

Im gleichen Jahr begann der namhafte Orientalist Prof. Jules Mohl während seines Wirkens als Sekretär der Asiatischen Gesellschaft in Paris die Ausarbeitung einer synoptischen persisch-französischen Gesamtausgabe, welche in den Jahren 1838 bis 1878 in sieben aufeinander folgenden Bänden erschien.¹⁶

In Deutschland hatte inzwischen Adolf Friedrich Graf von Schack eine Übersetzung unter dem Titel „Heldensagen des Ferdusi“ herausgebracht.¹⁷ Eine weitere „kritische“ Textfassung in zwei Bänden publizierte der deutsche Theologe und Orientalist Vullers auf der Grundlage der Ausgaben von Macan und Mohl in den Jahren 1877 und 1878.¹⁸ Der dritte und letzte Band wurde nach Vullers Tod von seinem Schüler S. Landauer 1884 vollendet.

Prof. Italo Pizzi veröffentlichte wenige Jahre später in Turin eine italienische Übersetzung des Šāhnāme.¹⁹

Die wohl namhafteste klassische Übersetzung des Šāhnāme ins Deutsche schuf bald darauf Friedrich Rückert mit seinem dreibändigen (unvollständigen) Werk „Firdosis Königsbuch (Schahname)“.²⁰

Zu den bedeutendsten europäischen Veröffentlichungen des 20. Jahrhunderts zählt schließlich das in dreißig Jahren intensivster Arbeit erstellte „Glossar zu Firdosis Schahname“ des deutschen Iranisten Fritz Wolff.²¹

16 Le livre des rois par Abou'lkasim Firdousi [Šāhnāme, französisch]. Übersetzt und kommentiert von Jules Mohl. 7 Bde. Paris 1838-1878.

17 Schack, Adolf Friedrich Graf von: Heldensagen des Ferdusi, Stuttgart 1865.

18 Schahname, hrsg. von Vullers, Johannes Augustus (Firdusii Liber Regum), 3 Bde. (unvollst.), Leiden 1877-1884.

19 Libro dei Re di Firdusi, 1866-1888.

20 Rückert, Friedrich: Firdosis Königsbuch (Schahname), 3 Bde., Berlin 1890-1895.

21 Erschienen 1935 in Berlin.

Erwähnenswert ist ferner die aufwändige russische Textausgabe von Bertels, erschienen von 1960–1971 in neun Bänden.²² Die jüngste, bislang am sorgfältigsten recherchierte Ausgabe, welche auf einer überaus genauen Auswertung ausgesuchter Handschriften beruht, hat der Hamburger Orientalist Khaleghi-Motlagh verfasst.²³

Jede inhaltliche Befassung mit dem Šāhnāme fördert nicht nur einen schier unerschöpflichen Fundus an mythischen und historischen Details, sondern auch einen faszinierenden Reichtum an Symbolen, Allegorien, Vergleichen und anderen Stilmitteln zutage, der sehr häufig an sinnliche Erfahrungen der Natur mit ihrer Formen- und Artenvielfalt anknüpft.

Es ist charakteristisch für die literarische Ära der Entstehung des Šāhnāme, dass die Farbenpracht der Vegetation die Bildersprache dominiert. Auch Ferdousis Vergleichsgegenstände sind fast ausschließlich der Natur entnommen. Die Mannigfaltigkeit seiner Bilder korreliert mit der Vielfalt seiner Themen: Von Kämpfen und Kriegen über menschliche Gemütszustände und Beziehungen bis zur Beschreibung von Tieren und Naturerscheinungen macht Ferdousi eine breite Palette von Lebenserfahrungen und Wahrnehmungen zum Inhalt seines poetischen Schaffens. Dabei projiziert er sehr häufig menschliche Eigenschaften in natürliche Gewächse wie Pflanzen und Bäume, die dadurch vor dem geistigen Auge des Lesers als vitale Illustrationen seiner Akteure aufscheinen.

Das Hauptziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, die facettenreiche Welt der Pflanzen im Šāhnāme darzustellen. Ursprünglich war auch die Einbeziehung von Tieren und Gesteinen beabsichtigt; bei eingehender Durchdringung des Werkes stellte sich jedoch heraus, dass dies die Arbeit dermaßen umfangreich gestaltet hätte, dass ich es vorzog, mich auf die Behandlung der Pflanzen zu beschränken.

Im Vorfeld meiner Ausarbeitung der Thematik suchte ich aus dem überaus ergiebigen Glossar von Wolff²⁴ sämtliche dort verzeichneten Pflanzennamen heraus. Anschließend unterzog ich die verschiedenen wissenschaftlich anerkannten Textausgaben des Šāhnāme einer eingehenden vergleichenden Analyse im Hinblick darauf, ob sie die von Wolff referenzierten Pflanzenbezeichnungen lückenlos und im gleichen Zusammenhang enthalten. Im Einzelnen waren dies die Kalkuttaer Ausgabe von Macan in vier Bänden aus dem Jahre 1829, die Pariser Ausgabe von Mohl in sieben Bänden (1838–1878), die Leidener Ausgabe von Vullers-Landauer (1877–1884), die Moskauer Ausgabe in 9 Bänden (1960–1971) sowie die bislang fünfbändige Ausgabe von Khaleghi-Motlagh (1988–1997).

22 Bertels, E. E.: Šāhnāma-yi Firdausi. Kritičeskij tekst, hrsg. von E. E. Bertels et al., 9 Bde., Moskau 1963–1970.

23 The Šāhnāme (The Book of Kings), ed. by Djalal Khaleghi-Motlagh, Bde. 1-5, New York 1988-1997.

24 Wolff, Fritz: Glossar zu Ferdosis Schahname, Teheran 1998.

Um dem Bedeutungsgehalt des Originals gerecht zu werden, hält sich meine Übersetzung möglichst wortgetreu an die persische Textvorlage.

Bei der Wahl der Referenzvorlage entschied ich mich schließlich für die Moskauer Ausgabe, da es sich um die vollständige Wiedergabe des Werkes von Ferdousī handelt, welche in besonderem Maße um Authentizität bemüht ist. Ergänzend zog ich die Ausgabe von Khaleghi-Motlagh heran, da sie den neuesten Auswertungsstand des historischen Quellenmaterials und seiner wissenschaftlichen Aufarbeitung in den letzten Jahrhunderten repräsentiert.

Die Zuordnung der korrekten botanischen Bezeichnungen zu den verschiedenen im Šāhnāme angesprochenen Pflanzennamen erwies sich als durchaus diffizil, da unter den Gelehrten zum Teil höchst unterschiedliche Auffassungen darüber bestehen, welche Gewächse jeweils gemeint sein sollen. Erst ein gründliches botanisches Quellenstudium unter Berücksichtigung regionaler vegetativer Besonderheiten der im Šāhnāme angesprochenen Ereignisstätten ermöglichte eine plausible merkmalsbezogene Bestimmung der Gewächse.

Der lexikalische Aufbau meiner Arbeit orientiert sich an den persischen Pflanzennamen, die in alphabetischer Reihenfolge behandelt werden. Jeder persischen Bezeichnung folgt die deutsche Entsprechung, dieser wiederum die botanische Klassifikation. Letztere wird nach dem Muster „Gattung, Art, Autor; Familie“ wiedergegeben, z.B.

Arzan

(Rispenhirse, Echte Hirse, *Panicum miliaceum* L.; Gramineae).

Im nächsten Schritt wird die Häufigkeit des Vorkommens der jeweiligen Pflanze bzw. des Pflanzenteils im Šāhnāme angegeben. Fundstellen zu Zitaten aus dem Šāhnāme (Moskauer Ausgabe) werden in folgender Weise bezeichnet: Band, Seite, Vers, z.B. „VII, 155, 1718“. Die römischen Ziffern benennen den Band, dann folgt die Seite, zuletzt der Vers.

Meine Untersuchung der verschiedenen Pflanzen und Gewächse beschränkt sich nicht auf deren botanische Identifikation, sondern stellt diese auch in einen literarischen Zusammenhang mit nach den Regeln der einheimischen zeitgenössischen Rhetorik von Ferdousī verwendeten Stilmitteln. Eine kurze Darstellung der einzelnen Stilfiguren, die im Šāhnāme Verwendung finden, habe ich in die Schlussbemerkungen aufgenommen.

Transkription

In meiner Arbeit wende ich eine modifizierte Form der Transkription der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft an. Aus etymologischen Gründen finden für die Umschrift historischer Wörter und Eigennamen Mağhül-Vokale Verwendung. Für die langen Vokale verwende ich die Umschriften ā, ī, ū und für die kurzen Vokale a, e, o. Mit ē und ō werden die Mağhül-Vokale wiedergegeben.

Diphthonge werden mit ei und ou umschrieben. Aus technischen Gründen ist der Umschrift den folgende Buchstaben (z, s, h, s, h, z) bei Unterstreichung nicht erkennbar.

Für die Konsonanten gilt folgende Transkriptionsregel:

a	ا
ā	آ
b	ب
p	پ
t	ت
s	ث
ğ	ج
ç	چ
ḥ	ح
ḫ	خ
d	د

z	ذ
r	ر
z	ز
ž	ژ
s	س
š	ش
ṣ	ص
ẓ	ض
ṭ	ط
z	ظ
ʿ	ع

ğ	غ
f	ف
q	ق
k	ک
g	گ
l	ل
m	م
n	ن
v	و
y	ی

Das Pflanzenreich

Ābnōs²⁵

(Ebenholzbaum,²⁶ *Diospyros ebenum* J.G. Koenig; Ebenaceae²⁷)

Das Wort *ābnōs* wird 48mal im Šāhnāme erwähnt. Das Ebenholz war schon früh in Ägypten bekannt und wurde zusammen mit wertvollen und kostbaren Materialien verarbeitet. Im Šāhnāme findet Ebenholz in erster Linie wegen seiner dunklen Farbe Erwähnung, daneben aber auch wegen seiner Beschaffenheit als hartes und edles Holz. Das Wort für Ebenholz wird je nach Darstellung mit unterschiedlicher Bedeutung oder Funktion gebraucht.

Gebrauch im eigentlichen Sinne

An den wenigen Stellen, wo das Wort „Ebenholz“ in seiner eigentlichen Bedeutung verwendet wird, geschieht dies, um seine Qualität als edles Holz in den Vordergrund zu stellen und nicht wegen seiner Farbe. Stets ist die Rede von der Nutzung des Ebenholzes zum Bau von Palästen und Thronen, zur Herstellung von Sänften oder für die Innenausstattung der Gräber von Königen und Privilegierten. In dem Schloss, das Ḥosrou I. Nōšīrvān²⁸ sich errichten ließ, befand sich ein prachtvoll ausgestatteter Audienzsaal (VIII, 155, 1718 f.):

„Die Balken des Gewölbes [waren] aus Silber und Gold,
das Gold mit verschiedenen Juwelen besetzt.
Eine Kuppel aus Ebenholz und Elfenbein,
mit Bildern aus Elfenbein, Ebenholz und Teakholz.“

In Vers 1719 kommt Ebenholz zweimal vor: im ersten Halbvers unter der Bezeichnung *ābnōs* und im zweiten als *šīz*.

Gebrauch als Stilmittel

Die Farbe des Ebenholzes wird als Bild für die Dunkelheit der Welt, des Himmels, der Nacht, der Wolken, der Luft, der Erde, und der Ebene gebraucht. Sie drückt gelegentlich auch seelische Schmerzen und Hoffnungslosigkeit aus; schließlich wird sie sehr selten als Vergleichsobjekt für Körperteile gebraucht.

Qāran (iran. Feldherr) ersuchte Ferēdūn um ein Banner und den Siegelring seines Sohnes Tūr, um durch eine List in die Festung, die Zufluchtsstätte

25 Siehe unter *šīz*, S. 108.

26 Der Ebenholzbaum kommt in Iran nicht vor.

27 Warburg III, S. 116; Löw: Fl. Bd. I, S. 588; Schlimmer: Terminologie, S. 224; Zander: Handwörterbuch der Pflanzennamen, S. 225.

28 Sassanidenkönig (reg. 531-579). Rypka², S. 743.

des Salm, einzudringen. Um dieses Ziel zu erreichen, musste er jedoch den Einbruch der Dunkelheit abwarten (I, 127, 790-792):

„Nun muss eine List angewendet werden,
um das Heer in die Festung zu führen.
Ich und der Held Garšāsp und diese finstere Nacht,
nicht einmal der Wind soll dieses Geheimnis erfahren.
Als die Nacht wie Ebenholz einbrach,
wurden die Pauken auf die Elefanten gesetzt.“

Als Kei Ḥosrou die Herrschaft über Indien von Qannūğ²⁹ bis Sistan an Farāmarz, den Sohn des Rostam, abgab, erteilte er ihm auch einige Ratschläge hinsichtlich seiner Machtausübung (IV, 30, 356-358):

„Dir gab ich diese Herrschaft, bewahre sie,
streite nicht sinnlos überall,
Werde nicht habgierig in deiner Jugend,
füge keinem harmlosen Menschen einen Harm zu.
Suche keine Sicherheit in diesem Jammertal,
[denn] mal ist es wie Sandarak und mal wie Ebenholz.“

Sandarak,³⁰ das gelbe Harz, dient als Bild für Sonne und Glück. Es stellt einen Kontrast zum schwarzen Ebenholz her, welches für Nacht und Dunkelheit steht. Hierbei handelt es sich um das Stilmittel der Antithese (*motažādd*³¹).

Nachdem Kāōs und Rostam das aus 100.000 Mann bestehende Heer ins Feld geführt hatten, änderte sich plötzlich das Bild der Landschaft (II, 206, 456-458):

„Ein Heer zog aus der Stadt³² in die Ebene,
die Luft wurde finster durch ihren aufgewirbelten Staub.
Zwei Meilen lang wurden Königs- und Kriegerzelte aufgeschlagen,
Huf[tier]e und Elefanten übersäten die Erde.³³
Die Luft wurde indigofarben und der Berg Ebenholz,
durch den Ton der Pauke erbebte das Meer.“

29 Qannūğ oder Qīnnaug ist die arabische Bezeichnung für die Stadt Kanyakubja (Indien); vgl. Minorsky: *Ḥudud al-‘Ālam*, S. 238.

30 Harz des Sandarakbaumes, s. u. *sandarōs*, S. 101.

31 Unter „*motažādd*“ versteht man die Verwendung verschiedener Begriffe in einem Vers, welche einen Gegensatz bilden; vgl. Gladwin: *Rhetoric ...*, S. 59; Rückert: *Rhetoric ...*, S. 356.

32 Das Wort „*pahlav*“ bedeutet in diesem Zusammenhang „Stadt“ oder auch „Residenzstadt“; s.a. Rückert: *Bemerkungen zu Mohls Ausgabe ...*, S. 315.

33 Das Wort „*gīti*“ bedeutet „Welt“ und „All“; im vorliegenden Zusammenhang kommt jedoch sinnvollerweise nur die Bedeutung „Erde“ in Betracht. Vgl. Wolff: *Glossar*, S. 743.